

## Hennis Adventkalender 2021 - Was wäre, wenn ...?

Henni, Hedda, Christiane, Anne, Sonja, Ulrike, Christina, Michaela,  
Henni, Sabine, Henni



Sie saß am Schreibtisch im Licht der ersten Kerze vom Adventkranz und las ihre gerade geschriebenen Zeilen noch einmal durch.

„Was wäre, wenn wir über etwas schreiben, was wir nie vergessen haben?“

Ein Foto.

Ich auf einem Stuhl im Kindergarten mit einem Buch auf dem Schoß.

Welt im Kopf.

Ich konnte noch gar nicht lesen.

Ein Foto.

Ich mit Schwimmflügeln im Planschbecken.

Welt im Wasser.

Ich konnte noch gar nicht schwimmen.

Ein Leben.

Ich mit Stift in der Hand.

Welt in Welt.

Ich kann gar nicht mehr anders.

Die Ankunft einer neuen Nachricht auf ihrem Smartphone lenkte sie kurz ab.

\*\*\*

„Kommst du morgen auch zu unserem Abi-Treffen? Dreißig Jahre ist es her...“ Ich erschrak. Dreißig Jahre? Ist das wirklich wahr? Wie lange hatte ich nichts mehr von Babette gehört und jetzt auf einmal schrieb sie mir. Woher hatte sie überhaupt meine Nummer?

Bilder tauchten in mir auf: Vom Abiball, bei dem sich meine Haare in Dietmars Sakko- Knopfleiste verfangen und er mich fast skalpierte. Von meiner Deutschlehrerin Frau Zimbella, die meine Leidenschaft für Bücher teilte und die ich wie eine Göttin verehrte. Von Peter, dem Pickel-Peter, neben den sich keiner setzen wollte und der mir immer so leid tat und...

Und dann bohrte sie sich wieder in mein Herz, diese eine Frage, die ich mir schon so lange nicht mehr gestellt hatte. Aus Angst vor der Antwort. Aus Angst vor den Träumen, die mich danach heimsuchten. Aus Angst vor der Begegnung mit dem Damals. Als meine Welt eine Welt in der

Welt war.

Und doch kann ich ihr nicht entkommen. Dieser einen Frage: Was wäre denn geschehen, wenn ich in der einen Nacht nicht aus Thommies Auto gesprungen und in die Dunkelheit gerannt wäre?

\*\*\*

Dunkelheit. Auch heute. Der Nachbar von gegenüber schaltet gerade seine Balkonbeleuchtung ein. Adventlich. Klaro. Für die nächsten Wochen wird sein Rentierschlitten ständig durch mein Blickfeld sausen, bunt blinken und doch keinen Zentimeter von der Stelle kommen.

Stillstand. Wie in der mehr als dreißig Jahre alten Frage „Was wäre, wenn ...?“ Ich versuche gar nicht erst, mir etwas vorzumachen. Die Frage ist nur eine Ablenkung von der eigentlichen: „Was wäre nicht geschehen, was hätte vermieden, verhindert werden können?“

Natürlich ist das eine Aufforderung zum Tanz, die das Schicksal spöttisch verweigert. Meine Erinnerungen schauen sehnsüchtig zum Rentierschlitten, vergeblich, der wird sich nicht bewegen. Der Wahrheit lässt sich eben nicht mal auf Kufen entkommen. Thommie ist tatsächlich

....

\*\*\*

Thommie ist tatsächlich danach spurlos verschwunden. Ob er in seine brasilianische Heimat zurückgekehrt ist? Wenn es denn überhaupt stimmte, dass er aus Brasilien stammte. Er hatte sich da eigentlich immer sehr vage ausgedrückt, aber so, dass alle damals dachten, er sei der Sunnyboy von der Copacabana. Sie hatte ihn mit seiner Band das erste Mal auf der Bühne des Jugendklubs gesehen und sich sofort in ihn verliebt. Er war nach seinem Auftritt in der Stadt hängen geblieben und hatte sich als Kellner im Gasthof ‚Zur Post‘ durchgeschlagen. Er hatte ihr von seiner Heimat Brasilien erzählt, dem Urwald, dem endlos langen weißen Strand und dem Wellenreiten. Zunächst hatten sie sich auf Englisch unterhalten, dann hatte er immer besser gelernt, sich auch auf Deutsch auszudrücken. Sie hatte nicht nur ihn, sondern auch seinen Akzent geliebt.

Sie schaute in den langsam einsetzenden Schneefall auf das blinkende Rentierdesaster gegenüber. Was wäre, wenn Weihnachten im Sommer stattfinden würde, ging es ihr durch den Sinn. Ob jetzt in Rio auch diese Weihnachtsungeheuer über die Balkone hetzen, ohne von der Stelle zu kommen? Ob die Weihnachtsplätzen auch bei 30 Grad und mehr schmecken würden? Aus Schokolade sollten die dann aber lieber nicht sein. Ihre Lieblingsplätzchen mit den Whiskey-Kirschen wären dabei sicher witterungsbeständiger. Tief aufseufzend machte sie sich auf den Weg in die Küche ...

\*\*\*

... und riss die Schranktüren auf. Bald standen die meisten Zutaten für die süße Sünde vor ihrer

Nase. Sie krepelte die Ärmel hoch und lächelte. „Seufzen verboten“, schalt sie sich und machte sich an die Arbeit, die ihr eigentlich ein Vergnügen war!

Als sie das Ei aus dem Kühlschrank nahm, fiel ihr Blick auf den vergilbten Bierdeckel, der zwischen bunten Urlaubskarten unter einem Magneten pappte.

Thommie. Drei Striche für Bier und 2,60 für Schlammbowle. Die mit Wodka, Kirschen und Vanilleeis. Das war ihr letzter richtiger gemeinsamer Abend gewesen, bevor sich ihre Wege Hals über Kopf getrennt hatten.

Ein komisches Gefühl kroch ihr den Rücken hoch. Sie schüttelte sich.

Ihr Smartphone vibrierte erneut. Sie wischte notdürftig den Teig von den Fingern und öffnete die Nachricht. Wieder war es Babette.

\*\*\*

„Ich hoffe, du kneifst nicht. Fast alle haben zugesagt, sogar unsere Lieblingsdeutschlehrerin Frau Zimbella“, lautet ihre Nachricht. Mit zittrigen Fingern tippe ich eine Frage ins Smartphone:

„Hat Maggie auch zugesagt?“

Ich halte den Atem an, bis die Antwort von Babette kommt.

„Ja.“

Maggie kommt also wirklich zum Abitreffen. Maggie, die ich seit jener fatalen Nacht in Thommies Auto vor 30 Jahren nie mehr wiedergesehen habe. Maggie, mit der ich im Sandkasten Kuchen gebacken habe. Maggie, mit der ich in der Schule mein Pausenbrot getauscht habe: Schwarzbrot mit Gouda gegen Weißbrot mit Nutella. Maggie, die an Karneval immer Prinzessin war und ich ihr Hofnarr im zu großen Kostüm von meinem Bruder. Maggie, die mir gezeigt hat, wie man raucht und wie man sich seinen BH ausstopft. Maggie mit ihren blonden Locken und den grau-grünen Augen, in denen immer Abenteuerlust funkelte. Natürlich war sie es, die als einziges Mädchen aus unserer Klasse einen Maibaum bekommen hatte. Zwar von Pickel-Peter, aber egal. Ich war nie eifersüchtig auf Maggie gewesen, wir gehörten zusammen wie Pech und Schwefel, wie Topf und Deckel, wie Fönfrisur und blauer Lidstrich.

Bis Thommie in unser Leben trat. Das Gasthaus „Zur Post“ war zum Treffpunkt aller Mädchen aus unserem Dorf geworden, seit Thommie dort kellnerte und Samstagsabends mit seiner Zwei-Mann-Band dort auftrat. Dann verwandelte sich dieser triste Keller in eine Insel der Glückseligkeit. Wenn Thommie mit seiner rauchigen Stimme sang und dazu mit seinen grazilen Fingern an den Saiten seiner Gitarre zupfte wie ein Liebhaber, träumte sich jedes Mädchen in seine Arme. Er hatte für jede seiner Bewunderinnen diesen speziellen Blick, den er unter seinen langen Wimpern warf. Auch mir sendete er diese magischen Blicke zu. Doch für Maggie hatte er

einen besonderen Blick reserviert ...

\*\*\*

Immer, wenn er sie anschaute, hörte man es förmlich knistern. Ich kannte Maggie gut und wusste, dass ihre Knie butterweich wurden, wenn Thommie sie ansah. Als sie mir davon erzählte glühten ihre Wangen vor lauter Aufregung. Ein breites Grinsen stand in ihrem Gesicht. Ihre Augen strahlten hell und funkelten grün. Diese Augenfarbe war immer mehr zu sehen, wenn sie so aufgeregt war. Sein Blick signalisierte Geborgenheit und Wärme, wenn sie sich anschauten. Thommie musste unendlich viel Liebe für Maggie empfinden. So schien es, wenn er sie anschaute. Die Gespräche, die die beiden führen, mussten eine unendliche Tiefe haben. Maggie erzählte mir einmal, dass sie sich oft allein von Thommies Worten gehalten fühlte.

Die Gedanken kreisten in meinem Kopf. Ich schaute zwischen dem Bierdeckel und meinem Handy hin und her. Ich wusste nicht recht was ich antworten sollte ...

\*\*\*

Sie schob das Handy auf die Seite. Nein, sie konnte jetzt noch nicht antworten. Ihre Gedanken weilten noch zu sehr in der Vergangenheit, um eine für sie vernünftige Entscheidung treffen zu können. Jetzt war Kekse backen dran, danach würde sie sich einen Kaffee machen. Einen türkischen Kaffee mit Kardamom und drei Vanillekipferl von der gestrigen Keksbackerei. Dieses kleine, warme weihnachtliche Päschen würde sie sich auf jeden Fall gönnen, bevor sie – was auch immer antwortete.

Diese Unentschlossenheit, die sie seit damals an den Tag legte, bei kleinen wie großen Entscheidungen war auch ein Ergebnis dieser besagten Nacht. Was wäre, wenn...? Seit damals fühlten sich die meisten Entscheidungen, die zu treffen waren, wie Lebensentscheidungen an. Ob es um die Farbe des Toilettenpapiers beim Einkauf ging oder um einen anstehenden Jobwechsel, sie konnte sich einfach nicht entscheiden. Es war mühsam, für sich selbst und alle die mit ihr zu tun hatten. Das war ihr bewusst. Aber sie konnte einfach nicht aus ihrer Haut, trotz verschiedener Versuche, die sie sogar mit Hilfe von Hypnose und Therapie gestartet hatte.

Die Nacht damals hatte ihr Leben für immer verändert, soviel war klar.

\*\*\*

*„Jetzt ist hier aber mal gut mit Überlegen und Nicht-Entscheiden-können. Der türkische Kaffee ist der Hammer, wunderbar!“, sagte Henni, die auf dem Sofa saß und fleißig an den Vanille-Kipferln naschte.*

*„Was mischst du dich ungefragt in die Geschichte ein?“, schimpfte ich halbherzig, war ich doch über die Unterbrechung mehr als dankbar.*

*„Na, wir sind heute dran und machen mal eine Pause mit Thommie und Maggie und was auch*

*immer in dieser Nacht passiert ist! Also, gehen wir eine Runde um den Blog und schauen, welcher Entscheidung wir dann begegnen?“ Henni hüpfte vom Sofa und krümmelte den ganzen Boden vor dem Sofa voll. „Hast du noch diesen coolen Staubsauger mit Licht vorne?“*

*Ich nickte und zeigte auf die Abstellkammer, aus der Henni gefühlte Sekunden später lachend herausgesaugt kam.*

*„Jeder Krümmel eine nicht getroffene Entscheidung. Erledigt!“, rief sie.*

*Wie gingen zu Tür, da vibrierte mein Handy.*

\*\*\*

Ich sah nicht einmal auf das Display, sondern ließ es auf dem Schreibtisch liegen, nahm meine Jacke vom Haken und verließ meine Wohnung. Henni hatte mich daran erinnert, was mir früher immer geholfen hatte und was Maggie und ich früher mit Thommie gemacht hatten, wenn in der Adventzeit am Tag drauf eine wichtige Klausur anstand:

Wir fuhren eine Runde auf dem Kinderkarussell, in dem Thommie damals gejobbt hatte. Maggie nahm den Hubschrauber, Thommie das Feuerwehrauto und ich das Motorrad. Ich seufzte laut, als ich vor dem Karussell stand, das Motorrad war sehr klein und mit einem dick eingepackten Jungen mit Wollmütze und Handschuhen besetzt, der beim Absteigen bestimmt herunterfallen würde, weil er sich in seiner engen Kleidung nicht bewegen konnte.

„Ich hätte wissen müssen, dass ich dich hier finde, wenn du nicht an dein Telefon gehst!“, sagte eine Stimme hinter ihr.

\*\*\*